

Rosemarie Cordie-Hackenberg, Das eisenzeitliche Hügelgräberfeld von Bescheid, Kreis Trier-Saarburg. Mit Beiträgen von H.-J. Hundt und M. Kunter. Trierer Zeitschrift für Geschichte und Kunst des Trierer Landes und seiner Nachbargebiete, Beiheft 17. Selbstverlag des Rheinischen Landesmuseums Trier, Trier 1993. 217 Seiten, 120 Tafeln, 57 Abbildungen im Text.

In dieser Mainzer Dissertation von 1984 werden zwei unterschiedlich große, jeweils fast vollständig untersuchte Gräberfelder der Hunsrück-Eifel-Kultur umfassend vorgestellt. Nach einer einleitenden Beschreibung der Gräberfelder und ihrer Topographie sowie der Grabungstechnik folgt der Teil Befunde, Funde und Auswertung, der sich seinerseits in fünf Kapitel gliedert. Das Kapitel Chronologie, das auf wesentlichen Ergebnissen der sich anschließenden Auswertung beruht, wird gleich am Anfang abgehandelt. Dabei steht die zeitliche Abfolge bei der Belegung der Hügel im Vordergrund. Es folgen eine ausführliche typologische Aufarbeitung des Fundgutes, die Beschreibung von Grabformen und Bestattungssitten sowie der Beigabensitten. Den Abschluß dieses Teils bildet eine detaillierte Darstellung der Trachtsitten. Nach einer Zusammenfassung und dem Verzeichnis abgekürzter Literatur folgen die Bearbeitung der Gewebereste durch H.-J. Hundt und der anthropologische Teil, für den M. Kunter verantwortlich zeichnet. Den Abschluß bilden 62 Seiten Katalog und 120 Tafeln, davon 40 mit den Befundplänen.

Das größere Hügelfeld Bescheid "Strackheck" umfaßte 126 Hügel. Etwa 500 m weiter südlich liegt der mit nur sieben Hügeln deutlich kleinere Bestattungsplatz Beuren "Kupp". Etwas mehr als 1000 m in nordwestlicher Richtung liegt ein weiteres Gräberfeld, Bescheid "Bei den Hübeln", mit 17 Hügeln, das jedoch

nicht in diese Untersuchung einbezogen worden ist (S. 12, Abb. 1). Ein kurzer Abschnitt ist der Quellengeschichte des Gräberfeldes und der Grabungstechnik gewidmet. Anlaß für eine Ausgrabung war der Neubau der Autobahn A 48, deren Trasse mitten durch das Gräberfeld führt und etwa ein Drittel der Hügel zerstört hätte. Der Initiative von Reinhard Schindler und nach ihm Alfred Haffner ist es zu verdanken, daß nicht nur die in der Trasse gelegenen Hügel ausgegraben werden konnten, sondern auch die übrigen Hügel des Gräberfeldes in die Untersuchung miteinbezogen wurden. Damit wurde der Quellenbestand im Gebiet der HEK hinsichtlich Qualität und Quantität bedeutsam vermehrt. Allerdings muß hier angemerkt werden, daß das Gräberfeld keineswegs als vollständig (S. 14; 128) oder annähernd (S. 10) vollständig untersucht gelten kann. Durch den dichten Fichtenbestand war es offensichtlich nicht einmal möglich, alle in der Trasse gelegenen Hügel flächig zu untersuchen. Leider fehlt eine Zusammenstellung oder Kartierung dieser stark gestörten Hügel. Vollständig gegraben, bis auf geringe Restflächen durch Stubben, sind 45 Hügel, 72 sind nur teiluntersucht. Die Grabungsflächen in diesen Hügeln sind unterschiedlich groß, oft umfassen sie nur etwa ein Drittel und weniger der gesamten Hügelfläche. Diese eher geringfügigen Unzulänglichkeiten können jedoch nicht der Verf. angelastet werden; die Grabungstechnik und die Dokumentation lagen nicht in ihrer Hand; sie wurden in der Hauptsache durch die vorhandenen Gegebenheiten bestimmt. Eine unvoreingenommene Darstellung dieser keineswegs optimalen Bedingungen wäre einer objektiven Beurteilung der Quellenbasis allerdings dienlich gewesen.

Unter der Hauptüberschrift "Befunde, Funde und Auswertung" werden die Themen Chronologie, Fundgut, Grabformen und Bestattungssitten, Beigabensitten und Trachtsitten mit weiteren Unterkapiteln abgehandelt. Die wesentlichen Teile der Auswertung, die sich mit der Chronologie befassen, finden sich allerdings gleich zu Anfang, in Teil A. Die chronologischen Eckdaten basieren auf den übergreifenden Studien von Dehn, Joachim und Haffner (S. 16). Ein wesentliches Anliegen der vorliegenden Arbeit ist die Überprüfung der Ergebnisse Haffners (A. HAFFNER, Die Westliche Hunsrück-Eifel-Kultur [1976] Beil. 1) und deren Anwendbarkeit auf ein lang belegtes Gräberfeld. Dies ist ein durchaus wünschenswertes Vorhaben, denn Haffner konnte seinerzeit wegen der im Verhältnis zur Jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur schmalen Materialbasis keine sehr differenzierte Chronologie erarbeiten. Zu diesem Zweck muß zunächst eine innere Chronologie der beiden Gräberfelder erstellt werden. In der Regel geschieht dies an Hand einer zu erarbeitenden Typologie der Funde, Feststellung regelhaft wiederkehrender Kombination bestimmter Typen und der Auswertung ihres Vorkommens innerhalb des Gräberfeldes. Bei sorgfältigem und kritischem Vorgehen ergibt sich so in der Regel eine Strukturierung des Gräberfeldes, wobei diese nicht zwangsläufig nur chronologisch bedingt sein muß. Die Verf. geht einen anderen Weg. Grundlage aller weitergehenden Betrachtungen, vor allem der typologischen Bearbeitung (S. 20 ff.; 55 ff.) ist die "Bestattungsabfolge in den einzelnen, mehrfach belegten Hügeln". Gleich zu Beginn sei angemerkt, daß damit die Materialbasis de facto von 154 auswertbaren Inventaren mit mindestens zwei Fundgegenständen auf etwa 57 schrumpft. Doch dies kann nicht der einzige Einwand gegen dieses Vorgehen sein. Die Verf. gibt als Hügelhöhen Werte zwischen 0,1 und 0,8 m an, wobei die meisten Hügel wohl um 0,3 m hoch waren. Es lassen sich aufgrund der etwas unglücklichen Maßangaben im Katalog keine genaueren Werte ermitteln. Im zentralen Teil des Gräberfeldes kann es in einem Hügel zu Niveauunterschieden von 0,5 m in N-S-Richtung kommen. Dies ist grabungs- und meßtechnisch kein Handikap, aber hier wäre die Angabe von NN-Höhen, Meßlinien und laufenden Meterangaben bei den Profilen von größerer Wichtigkeit für eine objektive Beurteilung der Situation der Gräber in den Hügeln gewesen (s. auch unten). Statt dessen operiert die Verf. mit so diffusen Angaben wie "Grab 2 liegt unmittelbar über Grab 3", "auf gleicher Höhe wie Grab 1" etc. Selbst wenn die Lage der früheren Gräber oberirdisch gekennzeichnet war, wofür es offenbar Hinweise gibt (S. 99), so ist es bei einer erneuten Bestattung nahezu ausgeschlossen, daß die Tiefe auf 10 cm genau in Erinnerung blieb, zumal wegen der Hanglage die Einschätzung ohnehin schwierig war. Man muß sich vergegenwärtigen, daß die Tiefe einer Grabgrube von vielen Faktoren abhängen kann, etwa von der Zahl der Personen, die die Grabgrube anlegen oder von der Witterung. Wegen der weitreichenden Konsequenzen der Vorgehensweise seitens der Verf. ist es angebracht, die zur Argumentation auf S. 16 f. herangezogenen Hügel 20, 39, 101 und 106 genauer zu besprechen. Es sind dies die Hügel mit sich überlagernden Gräbern. Die von ihr postulierte Bestattungsabfolge in diesen und weiteren Hügeln ist gleichzeitig Grundlage der typologischen Betrachtung.

Hgl. 20: Der Hügel war durchschnittlich 0,4 m hoch, Brandgrab 1 lag auf der alten Oberfläche und zwar 0,3 m über dem Körpergrab 2. Die Lage des Brandgrabes innerhalb des Hügels ist im Katalog nicht angegeben und im Plan Taf. 5 auch nicht eingezeichnet, ein Profil fehlt. Grab 2 soll keine Grabgrube gehabt

haben. Bei einem so ungewöhnlichen Befund hätte man sich als Benutzer schon mehr Informationen in Form von Plänen, Plana und Profilen gewünscht. Etwas genauer nachvollziehbar sind die Angaben für Hügel 39, hier vermißt man nur eine Lageangabe von Grab 1, der Plan Taf. 11 ist etwas unübersichtlich. Es ist mehr als bedauerlich, daß diese beiden interessanten Befunde, zusammen mit dem aus Hügel 106, nur kursorisch (S. 16; 101) behandelt werden. Gut dokumentiert in Übersicht und Details ist Hügel 101, allerdings wurden im Text Grab 1 und Grab 2 miteinander vertauscht. Ein gutes Beispiel, ausreichend dokumentiert, ist Hügel 106, in dem ein späteres Brandgrab genau in der Mitte eines Körpergrabes eingebracht ist. Was in diesem Zusammenhang der Rückverweis auf den Befund von Hügel 49 (S. 17, Anm. 37) soll, bleibt unklar, zumal dieser Hügel unzulänglich dokumentiert ist, besprochen wird er erst auf S. 18.

Es werden dann noch vier Hügel in die Betrachtung eingebracht, in denen ältere Gräber durch jüngere gestört werden, sowie weitere 13 Hügel, in denen sich lediglich mehrere Bestattungen gefunden haben. Letzlich bleiben bei objektiver Vorgehensweise für das Verfahren, die Abfolge der Bestattungen als chronologischen Parameter zu benutzen, nur die Hügel 51, 76, 93, 106 und 124 mit insgesamt 12 Gräbern. Bemerkenswert ist, daß im Gräberfeld von Bescheid der Übergang von der Brandbestattung zur Körperbestattung so gut zu fassen ist. Leider geht die Verf. auf dieses Problem nicht ein. Die Befunde aus den Hügeln 20, 39 und 106 sind kulturhistorisch sehr interessant, zeigen sie doch, daß die Brandbestattung noch möglich war, als andere Mitglieder der Gemeinschaft schon in Körpergräbern beigesetzt worden sind. Gleichzeitig zeigen solche Befunde, wie vorsichtig man mit Deutungen sein muß. Die Verhältnisse sind vielschichtiger und komplexer als wir sie heute mit unseren eher bescheidenen methodischen Möglichkeiten erfassen können. Den Befund von Hügel 27 (S. 27, Abb. 3) kann man ganz anders als die Verf. deuten. Sie erklärt das Brandgrab zur Zentralbestattung (S. 26), obwohl doch Katalog (S. 170–171) und Plan (Taf. 7) etwas ganz anderes belegen. Ausgehend von den Befunden in Hügel 29, 30 und 106 ist die zentral gelegene Körperbestattung Grab 2 tatsächlich die älteste Bestattung, dann kommt Grab 3 und erst dann, analog zu den oben genannten Befunden, kommt Brandgrab 4 mit einem deutlichen Bezug zu Grab 3. Auch von den Formen läßt sich dies vertreten: Die Töpfe aus Grab 3 (Typ 8c) und 4 (Typ 8a) sind durchaus vergleichbar, ebenso die beiden mitgegebenen Becher. Ein ganz ähnlicher Befund findet sich in Hügel 43. Eine genauere zeitliche Gliederung ist immer noch am besten auf der Basis der Funde möglich, wenngleich zugegeben werden muß, daß dies gerade bei dem vorliegenden Fundmaterial beschwerlich ist. Ohne eindeutige archäologische Befunde in den Hügelschüttungen ist es ohne den Umweg über die Analyse der Funde heute nicht nachvollziehbar, in welcher Abfolge die Bestattungen vorgenommen worden sind. Die Verf. gibt selbst an, daß die Bodenverhältnisse mehrphasige Aufschüttungen nicht erkennen ließen (S. 17, Anm. 38; 98). Allein die Lage einer Bestattung zum zeitlichen Kriterium zu machen, kann nicht zum Ziel führen, weil wir nicht wissen, nach welchen Regeln oder Zufälligkeiten ein Bestattungsplatz für eine bestimmte Person in einem Hügel ausgewählt worden ist. Gemessen an der hervorragenden Materialbasis, die das Gräberfeld bietet, wurde hier ein völlig abwegiger methodischer Ansatz gewählt. Natürlich wird sich ein chronologisches Raster ergeben, denn die Laufelder Brandgräber sind oft die ersten Bestattungen eines Hügels mit späteren Körpergräbern. Chronologisch bestimmend ist dann jedoch in erster Linie die Bestattungsart, nicht die Typen der beigegebenen Keramik.

Der einengende Blick auf die Belegung der einzelnen Grabhügel hat eine saubere typologische Aufarbeitung des keramischen Fundstoffes blockiert. In "Teil A Chronologie" stellt die Verf. eine Gefäßform vor, die sie für chronologisch relevant hielt. Es sind dies zwischen etwa 12 und 22 cm große, bauchige Töpfe mit meist schmalem nach außen biegender Rand und insgesamt flauer Profilierung und die bereits der Jüngeren HEK angehörenden Gefäße, die vor allem durch die neu auftretende starke Betonung der Bodenpartie auffallen. Wichtig für die Verf. ist auch hier die Bindung an eine bestimmte Bestattungsform. Es müssen auch Korrekturen angebracht werden: Bei den Gräbern Hgl. 56, Gr. 1 und 77, Gr. 1 handelt es sich nicht um zentrale Brandbestattungen, es sei denn bei Hgl. 77 ist Grab 3 gemeint.

Es soll hier in aller Deutlichkeit darauf hingewiesen werden, daß die Autorin in einer schwierigen Situation war. Der keramische Fundstoff des Gräberfeldes ist sehr homogen. Enger fassen lassen sich lediglich die Typen 1–7 und 9–18. Hier liegen allerdings nur recht geringe Stückzahlen vor, während die Masse der Gefäße dem Typ 8a–8c zuzuordnen ist. Ein Blick auf die Abbildung 41, auf der zahlreiche Inventare abgebildet sind, zeigt schon, wie wenig eindeutig sich die Typen hier verteilen ließen. Nimmt man aber das gesamte Fundmaterial als Grundlage, wird sehr schnell deutlich, daß die typologische Gliederung, insbesondere des Typs 8, Mängel hat. Es ist zum Beispiel nicht nachvollziehbar, wieso ein Gefäß wie das aus

Hgl. 24, Gr. 1 dem Typ 8b zugeordnet wird. Mit seinem breiten und steilen Rand, der flachen Schulter, dem weit ausladenden Bauchteil und dem hohen Umbruch findet es in keinem anderen Exemplar eine Entsprechung. Auch das schüsselförmige Stück aus Hgl. 29, Gr. 1 kann eigentlich nicht dem Typ 8a zugeordnet werden. Ebenso lassen sich die Gefäße aus Hgl. 59, Gr. 1, Hgl. 62, Gr. 1 und Hgl. 88, Gr. 1 eher in einer Form zusammenfassen als auf die Typen 2, 6 und 8a verteilen. Gelegentlich erscheint die Zuweisung zu einem Typ geradezu willkürlich, wie etwa bei den Beispielen aus Hgl. 36, Gr. 1 und Hgl. 125, Gr. 1 zu Typ 8b, oder dem aus Hgl. 119, Gr. 2 zu Typ 8c. Bei den zuletzt aufgeführten Exemplaren handelt es sich in Form und Verzierung eher um südlich beeinflusste, wenn nicht gar importierte Gefäße. Im Fundgut aus Bescheid wirken sie wie Fremdkörper. Eine unvoreingenommene typologische Bearbeitung wird mehr Klarheit bringen. Es ist natürlich für einen Bearbeiter mehr als frustrierend, wenn sich ein Fundmaterial so schwer gliedern läßt. Wahrscheinlich liegt es daran, daß die Funktion die Form sehr stark bestimmt. Man muß sich vor Augen halten, daß es sich nur um einen Ausschnitt des keramischen Inventars einer kleinen Siedlungsgemeinschaft mit starken Traditionen handelt.

Die über die Lage der Bestattung im Hügel erarbeitete Typologie ("Topfabfolge", Abb. 2–13, S. 26–33) soll in Abb. 14, S. 34 wieder zusammen mit der Lage im Hügel ("Bestattungsabfolge", von der Verf. hier "Position" genannt) die typologische Reihe stützen. Hier wird ein in seiner Wertigkeit nicht genau zu bestimmender Faktor, die Lage eines Grabes im Hügel, gleich zweimal zur Absicherung der Argumentation verwendet. In einem weiteren Schritt werden die einzelnen Topftypen unter der Überschrift "Belegungsabfolge innerhalb des Gräberfeldes" kartiert, wobei bei den Typen 2, 4, 5, 8a und 8b kleinere Diskrepanzen zwischen kartierten und in den Listen S. 21–23 aufgeführten Gefäßen zu bemerken sind (im einzelnen fehlen in den Listen Typ 2: Hgl. 90; Typ 4: Hgl. 96, 124; Typ 5: Hgl. 22, 77; Typ 8a: Hgl. 56; Typ 8b: Hgl. 106). Auch Schüssel und Becher sowie die Metallformen werden kurz beschrieben und kartiert. Man kann aus den Karten eine Belegung des Gräberfeldes von Nord nach Süd ablesen. Der mittlere Bereich erscheint seltsam indifferent, hier scheint es an signifikanten Funden zu fehlen. Am westlichen und östlichen Rand liegen die latènezeitlichen Hügel.

An Hand der so erlangten Ergebnisse unterscheidet die Verf. insgesamt acht Horizonte, die teilweise in eine späte und frühe Phase unterteilt werden. Sie reichen von einem späten Laufelder Horizont bis in Latène B. Das Ergebnis der chronologischen Auswertung ist, "daß das Fundmaterial der Horizonte 1–8 nicht immer dem Fundgut der Stufengliederung nach Haffner kongruent ist" (S. 64). Nach den ausgeführten methodischen Mängeln kann dies nicht weiter überraschen. Eine weitergehende Auseinandersetzung mit den Vorarbeiten Haffners findet nicht statt. Anschließend werden in Teil B die Funde nochmals besprochen und teilweise, soweit dies nicht im chronologischen Teil geschehen ist, typologisch gegliedert. Nur sehr kurz werden die übrigen Gefäßformen behandelt. Informativ ist vor allem die Beschreibung der reichhaltigen Keramikverzierung und die der Trachtteile. Besonders hingewiesen werden soll auf die Schuhe (S. 92) und den Köcher (S. 96).

In Teil C, Grabformen und Bestattungssitten, wird eingangs wieder kurz auf die Topographie und den Bezug zum Wegenetz hingewiesen, auch wird die Belegungsabfolge knapp referiert. Einen Bezug zwischen Hügelgröße und Anzahl der Bestattungen ist nicht ersichtlich. Die Hügel sind sehr einfach aufgebaut, in der Regel ohne erkennbare innere Einbauten, bis auf einige wenige Steinsetzungen, die als Pfostenverkeilungen gedeutet werden können. Steinkränze um die Hügel kommen überhaupt nicht vor, die als Steinkranz angesprochene Struktur in Hgl. 86 ist eher als Begrenzung des unmittelbaren Grabareals zu deuten. Die sorgfältige Ausgrabung ermöglichte die Beobachtungen von Grabmarkierungen (S. 99) und Totenfeuern (S. 100). Bei den Grabformen und Bestattungssitten (S. 98 ff.) ist sowohl bei den Brand- wie auch bei den Körpergräbern eine Vielzahl von Varianten zu beobachten, die übersichtlich beschrieben sind. Ein interessantes Phänomen sind die zwölf Doppelbestattungen, besonders die Körpergräber mit Leichenbrandhäufchen. Fast sämtliche Individuen konnten anthropologisch bestimmt werden, bei der Hälfte der birituellen Bestattungen wurde der Leichenbrand von Kindern und Jugendlichen nachgewiesen. Bei der Behandlung der Beigabensitten werden eingangs die geschlechtsspezifischen Trachtteile aufgeführt. Bei den Beigaben kann die Verf. mit Hilfe der anthropologischen Befunde für die Keramik zu dem erfreulichen Ergebnis kommen, daß es auch geschlechtsspezifische Gefäßformen gibt. So sind Becher mit großer Wahrscheinlichkeit Männern zuzuordnen, während napfartige Schüsseln in Frauengräbern zu finden sind (S. 108, Tab. 6). Auch die Lage der Keramik im Grab kann geschlechtsspezifisch bedingt sein.

Das Kapitel "Trachtsitten" (S. 112–117) bildet einen wesentlichen Teil der Arbeit. Nach einer kurzen Vorstellung der Männertracht der Älteren und Jüngeren HEK, zu der wegen der an sich spärlichen Ausstattung nicht viel gesagt werden kann, folgt eine differenzierte Betrachtung der Frauentracht. Hier helfen vor allem die sehr genau ergrabenen Befunde weiter. So gibt es nun weitgehend Klarheit über die Trageweise der Wendelringe, die nach den Befunden am Kopf getragen worden sind. Allerdings vermißt man auch in diesem, für die gesamte Arbeit so wichtigen Teil, eine ausreichende Dokumentation. Die viel zu klein geratenen Abbildungen im Befundteil (Taf. 1–40) können dem Leser die Rekonstruktionen nicht verdeutlichen, nachzuprüfen sind sie schon gar nicht. Spätestens hier stellt man fest, daß viele Funde gar nicht in den kleinen Plänen bezeichnet sind, so bei den wichtigen und komplexen Befunden von Hgl. 21, Gr. 2 und Hgl. 114, Gr. 1, daß Funde ganz fehlen (Hgl. 13, Gr. 2: a = Nadelschaft, b = Eisenfragment, h = Wendelring; Hgl. 76, Gr. 1: e = zwei Wendelringe, f = Nadel; Hgl. 124, Gr. 1: g = eiserner Haken). Leider gibt es für eine Reihe von Gegenständen nicht einmal im Katalog eine Lageangabe. Auch wenn es sich nur um ein Nadelschaftfragment handelt, so muß es einem Leser doch möglich sein, in einer neuen und aufwendig hergestellten Publikation solche Details nachzuprüfen und zu anderen Schlüssen zu kommen. Für zwei Befunde (Hgl. 21, Gr. 2; Hgl. 76, Gr. 1) kann man hilfswise Photos aus einer anderen Veröffentlichung der Verf. heranziehen (Beobachtungen zur Tracht der Späthallstattzeit. In: A. HAFFNER/A. MIRON [Hrsg.], Studien zur Eisenzeit im Hunsrück-Nahe-Raum. Trierer Zeitschr. Beih. 13 [1991] 85–100). Der Befund von Hgl. 76, Gr. 1 ist in einer kleinen Aufnahme auch auf Taf. 105,3 zu sehen. Weitere Aufnahmen und die sicherlich ebenfalls vorhandenen Detailzeichnungen im Maßstab 1:1 fehlen in der vorliegenden Publikation. Die Rekonstruktionen werden von der Autorin als Vorschläge bezeichnet, einige Details bedürfen weiterer Klärung, etwa die Frage, wie die Wendelringe von Hgl. 66, Gr. 2 befestigt waren. Es ist eher unwahrscheinlich, daß die recht schweren, massiven Ringe so im Haar eingehängt waren und der dadurch entstehende Zug auf den Haarknoten nur von einer Nadel gehalten wurde. Hier wird jedem schmerzlich das fast völlige Fehlen der leicht vergänglichen Trachtbestandteile bewußt. Um so wichtiger sind sorgfältig ergrabene Befunde wie in Bescheid, die wenigstens geringe Reste von Textilien und Leder lieferten (s. Beitrag H.-J. HUNDT, S. 137–141). So bringen Befund und Rekonstruktion von Hgl. 124, Gr. 1 wirklich Neues und zeigen schlaglichtartig, wie vielfältig und kompliziert das Erscheinungsbild der Menschen in der Vorgeschichte war, gleichzeitig wie wenig wir wirklich davon wissen. Spärliche, aber immerhin vorhandene Indizien, die zu einem besseren Verständnis führen könnten, werden von der Verf. nicht weiter verwendet.

Wesentlicher Teil einer Erstpublikation ist die Dokumentation der Funde und Befunde in Katalog und Abbildungsteil. Darüber hinaus sind Quelleneditionen der Teil einer Arbeit, der am längsten Bestand hat, während Auswertungen im Laufe der Zeit eher eine Neuinterpretation erfahren. Die hervorragenden Zeichnungen des Fundmaterials sind übersichtlich auf den Tafeln 41–101 angeordnet, die Numerierung deckt sich mit der im Katalogteil, die Beschreibungen der Funde dort sind knapp, aber völlig ausreichend, wenn man von den gelegentlich fehlenden Lageangaben absieht. Bei der Hügelbeschreibung werden vor allem eindeutige Maßangaben vermißt. Die meisten Metallfunde und fast alle größeren Keramikenssembles sind noch einmal im Photo abgebildet. Außerdem gibt es instruktive Großaufnahmen der verschiedenen Verzierungstechniken der Keramik.

Leider wurde dieser Standard bei der Darstellung der Befunde nicht erreicht, wie schon mehrfach angeklungen ist. Daß die Hügelübersichten mit einem Maßstab von 1:150 für eine Erstpublikation recht klein geraten sind, ist zwar bei einem genauen Studium der Situation lästig, unter den allseits bekannten ökonomischen Zwängen jedoch einsichtig und daher akzeptabel. Unter diesem Aspekt könnte man vielleicht auch die oft sehr dichte Anordnung von Übersichten und Detailplänen sehen, die allerdings bei dem wichtigen Befund von Hgl. 22 (Taf. 5) zur Unverständlichkeit führt. In einer ersten Durchsicht wurde auch die völlig unterschiedliche Ausrichtung von etwa einem Drittel der Hügelübersichten dem Zwang zum Platzsparen zugeschrieben. Bei näherem Hinschauen wurde sehr schnell deutlich, daß dies nicht der Grund sein kann. Kaum verzichtbar ist bei den Detailplänen die Angabe, wo die Grabgruben geschnitten wurden, die bei fast einem Viertel der Gräber fehlt, oder an welchen Stellen in der Übersicht die Profile einzuordnen sind. Bei einer Reihe von Grabgruben sind die Schnitte nur schematisiert im Strich eingezeichnet, und man muß erst im Katalog prüfen, ob diese Grube in den gewachsenen Boden eingetieft oder auf der alten Oberfläche angelegt ist, denn dies ist durchaus unterschiedlich gehandhabt (etwa Hgl. 25, dort ist Gr. 1 eingetieft, Hgl. 45: auf der alten Oberfläche). Da diese Angaben, wie oben dargelegt, bei der Chronologie eine zentrale Rolle spielen, müßten sie auch eindeutig und einheitlich dokumentiert sein. Zu bemängeln ist weiterhin, daß manche Strukturen entweder im Katalog erwähnt und in den Plänen nicht zu finden sind oder umge-

kehrt, in den Plänen sind auffällige Strukturen eingezeichnet, die nicht näher bezeichnet und auch im Katalog nicht beschrieben sind. So etwa bei Hgl. 90. Das Profil von Grab 1 ist deutlich länger als im Planum eingezeichnet, das leider ohne erkennbare Notwendigkeit um genau 180° gedreht ist. Westlich von Grab 1 befindet sich eine linsenförmige Struktur von etwa $0,4 \times 0,9$ m Größe, die zeichnerisch sehr deutlich von der umgebenden alten Oberfläche und der Schüttung abgehoben ist und genau bis auf den gewachsenen Boden reicht. In der Hügelübersicht ist dies nicht eingezeichnet. Im Katalog ist ein fragliches Grab 2 aufgeführt, dessen sehr vage Lagebeschreibung ("unmittelbar unter der Humusdecke, oberhalb von Grab 1"), nicht sehr hilfreich ist. Als Funde werden wenige Scherben genannt, auch dies ist an Hand des Profils nur schwer verständlich, da die Signatur eher an eine größere Menge Steine erinnert. Ähnliche Probleme ergeben sich beim Studium der Pläne von Hgl. 103, 104 oder Hgl. 106 und Beuren "Kupp" Hgl. 4. Nicht alle Mängel können der Verfasserin angelastet werden. Viele formale Fehler wären bei einer redaktionellen Bearbeitung und einer gründlichen Endkontrolle vermeidbar gewesen. Das gilt auch für den Wechsel im Layout von einspaltig auf eine wenig gelungene zweisepaltige Form auf den Seiten 66–105. Leider ist die professionelle Redaktion von Dissertationen mittlerweile eher die Ausnahme.

Das Gräberfeld lieferte eine ganze Anzahl von Geweberesten. Diese werden in einem Anhang (S. 137–141) detailliert vorgestellt, besonders erwähnt werden soll an dieser Stelle das Vorkommen feiner Schleiergewebe sowie die Tatsache, daß alle überlieferten Gewebe aus Wolle sind. H.-J. HUNDT stellt in diesem Zusammenhang die Frage, ob hier möglicherweise eine Selektion durch die Bodenbeschaffenheit erfolgt ist. Nach einer sorgfältigen, nach Hügelnummern geordneten Darstellung der einzelnen Funde folgt eine kurze textilkundliche Beurteilung. In der abschließenden Zusammenfassung findet sich ein knapper, aber informativer Überblick über die Weberei in Europa seit dem Neolithikum, die Einordnung der Funde in zeitlichen Fundbestand sowie eine Funktionsbestimmung der in Bescheid gefundenen Gewebereste.

Die Leichenbrände wurden durch M. KUNTER bestimmt. Die Befunde werden in einem Katalog dargelegt. Die Auswertung befaßt sich unter anderem mit der Lebenserwartung und der Geschlechterverteilung. Die lebende Bevölkerung wird mit etwa 16 bis 19 Individuen berechnet. Bemerkenswert ist der Umstand, daß die Leichenbrände von Männern offenbar vollständiger aus dem Scheiterhaufen aufgelesen wurden als die von Frauen. Meist wurden Langknochen und Schädelteile aufgesammelt. Für die Scheiterhaufengräber ergeben sich aus anthropologischer Sicht überraschende Aspekte. Kunter geht davon aus, daß die Verbrennung an einem anderen Ort erfolgte, da die Leichenbrandgewichte gerade bei diesen Bestattungen recht gering waren. Er denkt an einen sehr differenzierten, möglicherweise auch birituellen Bestattungsritus.

Trotz aller kritischen Anmerkungen handelt es sich bei der vorliegenden Dissertation um einen sehr wichtigen Beitrag zur Kenntnis der Hunsrück-Eifel-Kultur. Es wird jedoch deutlich, daß das Bestreben, immer weiter verfeinerte Chronologiesysteme zu erarbeiten, den Blick auf andere, ebenso wesentliche Erkenntnisse verstellt. Im Zusammenklang mit den Beiträgen von H.-J. Hundt und M. Kunter, bietet der Band eine Fülle von Informationen, die hoffentlich die Basis für weitere Auswertungen sein werden.